

Am 24. April 2015 jährt sich der historische Gedenktag des von Vertretern der jung-türkischen Bewegung von 1915-1916 an den Armenier/innen in Türkisch-Armenien verübten Genozids zum 100. Mal. Durch Interventionen Deutschlands, Österreich-Ungarns und der

USA hätte dieser Völkermord – ähnlich wie die zeitgleich stattfindenden, antisemitisch motivierten Deportationen in Palästina – verhindert werden können; infolge einer fortgesetzten Politik kolonialer Interessen wurde dies von den im 1. Weltkrieg mit der Türkei

verbündeten Mittelmächten jedoch nicht in Erwägung gezogen. Vor Ort erhält man nochmals einen anderen Blick auf Aghet, die große Katastrophe: Im Armenian Genocide Museum wird die Leidensgeschichte einer «geschändeten Nation»

hagiografisch inszeniert und der Genozid unter anderem auch zur Legitimation für den erstarkenden Nationalismus im «christlichsten Land der Welt» herangezogen.

Das Unvorstellbare erinnern. Der Genozid an den Armeniern

von Barbara Eder

Am 10. Oktober 1915 nimmt der deutsche Anarchist, Schriftsteller und erklärte Kriegsgegner Erich Mühsam in seinem Tagebuch zum wiederholten Mal Stellung zu den Ereignissen, die im Zusammenhang mit dem am 27. Mai 1915 durch das jungtürkische «Komitee für Einheit und Fortschritt» erlassenen Gesetz zur Deportation der dazumal am Terrain des Osmanischen Reichs lebenden Armenier stehen. Dieses Gesetz markiert den Beginn des ersten, systematischen Genozids in der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Mühsam, der sich zu diesem Zeitpunkt in München befindet, verfolgt das Kriegsgeschehen genau und versucht anhand von stark divergierenden Berichten aus in- und ausländischen Zeitungen ein möglichst realistisches Bild der Lage zu entwerfen. In Bezug auf die Berichterstattung in der deutschen Presse konstatiert er ein kaum zu übertreffendes Maß an Selbstgefälligkeit und Heuchelei: hatte man die Armenier und Armenierinnen bisweilen für ihre christliche Gesinnung gelobt und sie als Projektionsfläche für die eigene Bigotterie missbraucht, so bestärke man nun den Kurs der während des Ersten Weltkriegs mit Deutschland verbündeten Türkei. Mühsam schreibt:

«Ich habe mir für meine Kriegsdokumentensammlung einen Artikel der gewiss nicht deutschfeindlichen Neuen Zürcher Zeitung zurückgelegt, der beschreibt, wie unsre edlen türkischen Verbündeten hausen. Die deutsche Presse aber verhöhnt und beschimpft die Amerikaner und Engländer, die sich über die Greuel aufregen, und Graf Ernst Reventlow erklärt, wir haben kritiklos zu billigen, was die verbündete Türkei an Maßnahmen für nötig hält, um der rebellischen Gelüste der Armenier

Herr zu werden. Wie oft sind deutsche Pastoren früher durchs Land gereist und haben Vorträge über die greulichen Taten der Türken gegen die Armenier gehalten und zur Solidarität der Christenheit aufgerufen gegen den religiösen Hassfanatismus der Muselmanen. Jetzt finden es die deutschen Christen ganz in der Ordnung, dass der Islam ein ganzes christliches Volk im eignen Lande zu Tode martert.»¹

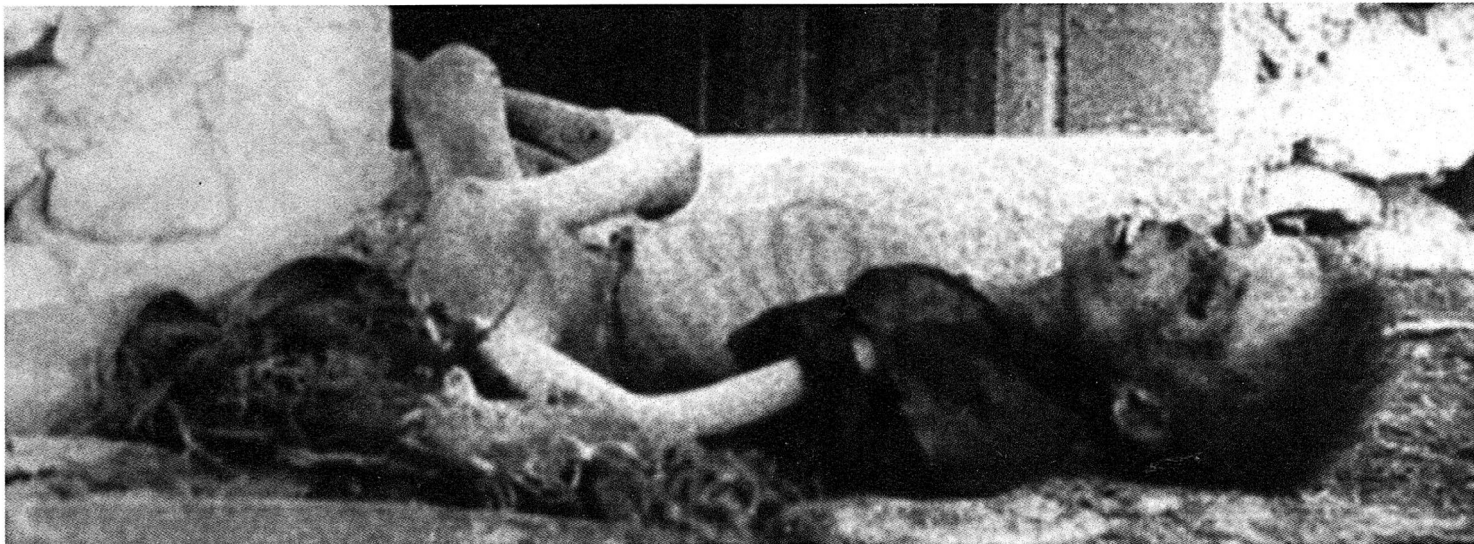
In Band 4 und 5 seines posthum veröffentlichten Tagebuchs prangert Mühsam die Mittäterschaft Deutschlands an den von der jungtürkischen Bewegung unter dem Kommando von Innenminister Mehmet Talaat beschlossenen Vernichtungs- und Vertreibungsakten der Armenier/innen in den Jahren 1915-1916 immer wieder an. Diese resultiere nicht allein daraus, dass der deutsche Botschafter im Osmanischen Reich, Hans von Wangenheim, nichts in seiner Möglichkeit stehendes getan hatte, um den im April des Jahres 1915 mit einer Razzia gegen die armenische Intelligentsia in Konstantinopel beginnenden Völkermord zu verhindern; geschwiegen haben zumeist auch andere, hohe Diplomaten und im türkischen Militär fest verankerte, deutsche Kolonial-Krieger, die über den Inhalt des Deportations-Gesetzes bestens informiert waren. Auch all jene Journalisten, die sich den Zensurmaßnahmen fügten und nichts von den Verbrechen des Kriegspartners berichteten, bezichtigt Mühsam der Komplizenschaft mit dem Genozid. Im Pressespiegel der Jahre 1915-1916 wird man etwa den Bericht des später im Schweizer Exil lebenden Korrespondent der Kölnischen Zeitung, Harry Sturmer, finden, der die Öffentlichkeit darüber aufklären wollte, dass es sich bei den von der jungtürkischen Bewegung lancierten ‚Maßnahmen‘ gerade nicht um militärische Operationen im Zuge des Kriegsgeschehens handelte; ähnlich klare Worte wie die von Erich Mühsam sind in der deutschen Presse dieser Zeit dennoch rar.

Aghet – die ‚große Katastrophe‘ als Folge kolonialer Interessenspolitik Bereits bei den ersten Vertreibungen der Armenier/innen – so ist sich Mühsam bewusst – handelte es sich um Aktionen im Rahmen eines größer angelegten, ethnisch-rassistischen Vernichtungs-Plans. Im Tagebuch-Eintrag vom 22. September 1915 scheut er den Vergleich zwischen Armenier und Juden nicht, wobei er die Vernichtung der ersteren im Verhältnis zu letzteren sogar als «Kinderspiel»² für die Täter bezeichnet.

Die äußerst blasierte Haltung deutscher Akteure angesichts des Genozids wurde dennoch mit dem Argument, diplomatische Etikette wahren zu müssen, verteidigt, und kulminierte im späteren Versuch, den Genozid als solchen zu leugnen. So wurde die durch den Marxisten Karl Liebknecht am 14. Januar 1916 im deutschen Parlament auch im Hinblick auf die Verhinderung künftiger Genozide eingebrachte Anfrage zur Aufarbeitung des Genozids an den Armenierinnen und Armeniern unter dem Vorwand abgetan, dass man diesen dazumal nur «neue Wohnstätten»³ zugewiesen hätte. Die zynische Antwort es Reichskanzlers, die mit einem Sprechverbot für Liebknecht endete, ist für den Anarchisten Mühsam Symptom eines Parlamentarismus, der zu diesem Zeitpunkt längst ausgehöhlt ist:

«Bei der Ergänzungsfrage Liebknechts geriet das ‚hohe Haus‘ in Zorn, und der Präsident mitsamt seinem loyalen Tross von rechts bis links verhinderte jede Möglichkeit einer Kritik an der Stelle, die allein zensurimmun ist. Auf die weiteren Anfragen, ob Regierungen bereit seien, Auskunft zu erteilen über allerlei Dinge, die man sonst nicht öffentlich zu hören bekommt, so über die Vergeltungsmaßregeln in den besetzten Gebieten, über dort verhängte und exekutierte Tötungen, über die Exzesse der Organe des Belagerungszustands [...] gab es regelmäßig die schlichte Antwort: ‚Die Regierung – oder der Reichskanzler – ist nicht bereit‘, womit sich die

Barbara Eder war von 2013-2014 an der Staatlichen Linguistischen W.-Brjussow-Universität in Jerewan, Armenien tätig. Derzeit arbeitet sie an einem Erzählband mit dem Titel «Warten auf Archen».



Verhungertes armenisches Kind

deutsche sogenannte Volksvertretung zu-frieden gab.»⁴

Darauf, dass auf Druck deutscher Diplo-maten der von den Armeniern selbst als *Aghet* (Katastrophe) bezeichnete und nach aktuellen Schätzungen 800.000 bis 1,5 Millionen Menschenleben nach sich zie-hende Genozid der Jahre 1915-1916 zu verhindern gewesen wäre, belegen zwei ähnlich gelagerte Beispiele aus dem Er-sten Weltkrieg: im Fall der von Jamal Pa-scha am 17. Dezember 1914 angeordneten Deportation der in Palästina lebenden Ju-den nach Ägypten intervenierten die deu-tschen Diplomaten Baron Wangenheim, Graf Wolff-Metternich, Graf Bernstorff so-wie die Botschaftsräte von Kühlmann, Ba-ron Neurath und von Radowitz mehrmals bei der türkischen Regierung, nachdem die Betroffenen die Entente-Presse über das Geschehen informiert hatten.

Ebenso reagiert hatten diese, nachdem Ja-mal Pascha im März 1917 in Erwartung der Landung der Briten an der syrischen Küste die ethnische Säuberung der Juden in den Bezirken Gaza und Jaffa anordnete. Zwar gab die deutsche Regierung lediglich die Empfehlung ab, dass die ‚Räumung‘ ohne Rücksicht auf konfessionelle Zugehörigkeit durchzuführen und das genozidale Ge-schehen an den Armeniern nicht zu wie-derholen sei; Jamal Pascha beendete die am Höhepunkt angekommenen Massaker ge-gen die Armenier in Syrien, Palästina und Jordanien nur, um sich dadurch die Unter-stützung durch Russland, Frankreich und Großbritannien zu sichern. Er verhinder-te weitere Deportationen, um die Spaltung innerhalb des jungtürkischen Triumvirats für sich zu nutzen und bei gleichzeitigem Buhlen um die Solidarität der Entente-Mächte Zugeständnisse an Russland zu machen.

Seit dem Verlust europäischer Gebiete der Türkei während der Balkankriege fand diese auch in Österreich-Ungarn einen willkommenen Verbündeten. Dem ös-terreichisch-ungarischen Botschafter in Konstantinopel, Markgraf Pallavicini zu-

folge, wäre eine Intervention gegen die andauernden Gewalttaten gegen die Ar-menier nur deshalb einer Erwägung wert gewesen, weil man der Entente damit ein Argument liefere, um gegen den eigenen Bündnispartner Türkei vorzugehen. Ös-terreich-Ungarn mochte zwar mit einigen Entscheidungen der Dreibund-Allianz un-ter der Führung Deutschlands nicht ein-verstanden gewesen sein; in Bezug auf die Armenier-Politik ‚fügte‘ man sich – es sollte historisch nicht das erste Mal blei-ben – jedoch den Entscheidungen des füh-renden Mitglieds. Im Nachhinein wurde die Mitverantwortung für den Genozid an den Armeniern seitens Österreich-Un-garns mit dem Argument einer diploma-tisch notwendigen Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der Türkei verleugnet.

Während Deutschland und Österreich-Ungarn auf Staatsebene keinen aktiven Widerstand aufbrachten und die Ver-gewaltigungen, Vertreibungen, Todes-

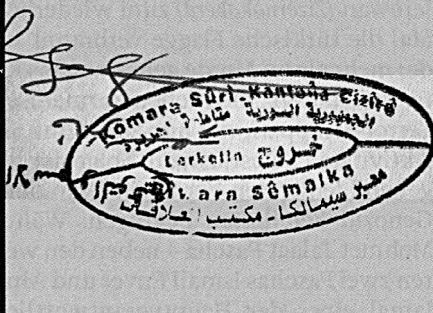
märsche und Ermordungen im Zuge des Völkermordes folglich billigten, interve-nierte die USA sowohl auf diplomatischer wie auf humanitärer Ebene. Der ameri-kanische Botschafter in Konstantinopel, Henry Morgenthau, verfasste im Mai 1915 eine Erklärung, in der er die Türken da-vor warnte, ein unmenschliches und ju-ristisch zu verfolgendes Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu begehen, wenn sie die Deportationen nicht stoppen; darau-fhin wurden die Briefe der amerikanischen Konsule von türkischen Autoritäten zen-suriert, um Morgenthau im Unwissen über das andauernde Geschehen zu halten.

Morgenthau erhielt währenddessen zahl-lose Besuche von verstörten Armenie-rinnen und Armenier, die ihm von den Verbrechen berichteten; er wandte sich an die amerikanische Regierung, die un-ter dem Vorwand, die eigene Neutralität beibehalten zu wollen, ihm weitere Un-terstützung versagte. Daraufhin lancierte Morgenthau eine Spenden-Kampagne, an

THOMAS SCHMIDINGER KRIEG UND REVOLUTION IN SYRISCH-KURDISTAN

Analysen und Stimmen aus Rojava

mandelbaum kritik & utopie

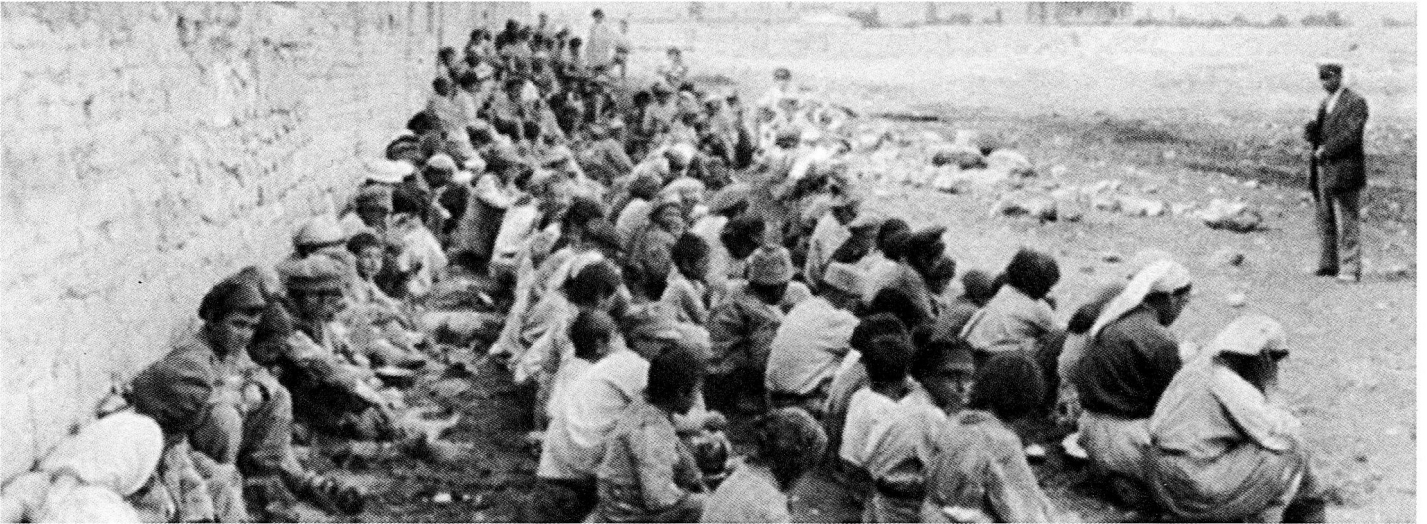


Als letzte Bastion kämpfen im Norden Syriens kurdische KämpferInnen gegen die jihadistische Bedrohung durch den selbsternannten »Islamischen Staat«. Thomas Schmidinger, der zuletzt 2014 in Rojava war, gibt einen aktuellen Einblick über eine Region zwischen Revolution und Bürgerkrieg. In zahl-reichen Interviews mit PolitikerInnen und AktivistInnen sozialer Bewegungen lässt er darüber hinaus die Menschen in Rojava selbst zu Wort kommen.

Thomas Schmidinger KRIEG UND REVOLUTION IN SYRISCH-KURDISTAN

Analysen und Stimmen aus Rojava
264 Seiten, englische Broschur, 16.90 €

mandelbaum kritik & utopie



Armenische Waisen

der sich vor allem US-Vertreter/innen aus christlichen Reihen beteiligten; obwohl seitens der USA auch eine militärische Intervention möglich gewesen wäre, um den Genozid zu beenden, fand diese vor allem aus Sorge um die eigene Infrastruktur auf türkischem Gebiet nicht statt. Nachdem der Befehl erteilt wurde, Trabzon und Erzurum von Christen zu säubern und allein an einem Nachmittag 10.000 Menschen ermordet wurden, klärte eine Titelstory zum Völkermord auf dem Cover der *New York Times* die amerikanische Öffentlichkeit auf.

Die Reaktionen auf den Genozid seitens Österreich-Ungarns, Deutschlands und in abgeschwächtem Maße auch der USA sind beispielgebend dafür, dass die Wahrung kolonialer Interessen keine Humanität kennt und Profit Vorrang hat vor der Rettung von Menschenleben. Ansprüche auf das aufgrund von hervorragenden klimatischen Bedingungen und guter Bodenbeschaffenheit für die Besiedelung durch deutsche Kolonisten bestens geeignete, armenischen Hochland wurden bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts geltend gemacht;⁵ bei einer Sitzung der Deutsch-Türkischen Gesellschaft im Februar 1914 unterbreitete Marschall Goltz den Vorschlag, die Armenier, die in Türkisch-Armenien lebten und den dortigen Handel kontrollierten, nach Mesopotamien umzusiedeln.⁶

Der mit den Kolonialinteressen des Dreibunds einhergehende Anspruch auf fremdes Territorium wurde unter anderem auch durch Rückgriff auf Rassenlehren und rassistische Praktiken der Darstellung legitimiert. Um die Expansionspläne zu rechtfertigen, wurde von deutschen Orientalisten gezielt antiarmenische Propaganda betrieben: berichtet wurde von armenischen Wucherern, die Falschmünzerei betreiben und im Handel betrügen.⁷ Bemüht wurde der Modus einer negativen Spiegelung der ‚Anderen‘ freilich auch dann, als man das erneute Auftreten antikolonial motivierter

Widerstände fürchtete: so wurde der Genozid an den Armeniern von den Jungtürken unter dem Vorwand durchgeführt, dass diese zum Osmanischen Reich in keinem Loyalitätsverhältnis stünden.⁸ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts traten vermehrt Proteste von Kurden und Armeniern gegen die diskriminierende Steuerpolitik und die bis 1908 anhaltende Einschränkung der Bewegungsfreiheit auf die besiedelten Bezirke auf. Die Erhebung der Armenier gegen die Repressalien in Van vom April 1915 wurden so zum Anlass für das Deportations-Gesetz genommen.

Zizernakaberd und brennende Flagge – Gedächtnispolitik in Armenien

Dass es sich bei den Ereignissen von 1915–16 um Aktionen im Rahmen eines gezielt angelegten Mordes der im Osmanischen Reich lebenden, ethnischen und religiösen Minderheit der Armenier handelt, ist unter Historikern heute eine unbestrittene Tatsache, deren Leugnung in Frankreich per Gesetz unter Strafe steht. Von der türkischen Regierung wird dies – trotz jüngerer Annäherungsversuche des sozialdemokratischen Politikers Gürbüz Çapan, der massiven Kritik an der offiziellen Haltung der Türkei zum Genozid durch Orhan Pamuk und der Solidaritätsbekundungen der «Taksim»-Aktivisten gegen Rassismus und Nationalismus im April 2010 – dennoch bestritten.⁹

Dies führte nicht nur dazu, dass am historischen Gedenktag des Genozids, dem 24. April 2014, zu Beginn des Marsches zum Mahnmal auf der Schwalbenfestung in Jerewan (*Zizernakaberd*) zum wiederholten Mal die türkische Flagge verbrannt wurde; mehr als 90 Morde gehen auf das Konto von unterschiedlichen, armenischen Terror-Gruppen, die nur zu Beginn ihrer Aktivitäten Selbstjustiz in Folge der weitgehend fehlenden Verurteilungen der am Genozid Beteiligten begingen. Während Mehmet Talaat Pascha – neben den weiteren zwei Paschas Ismail Enver und Ahmed Jamal einer der Hauptverantwortlichen

des Genozids – 1921 durch den später freigesprochenen Studenten Soghomon Tehlirian erschossen wurde, machten einige Akteure auf deutscher Seite während des NS-Regimes beachtliche Karrieren: der spätere Kommandant des KZs Auschwitz, Rudolf Höß, war in der Türkei als «Freiwilliger» an Deportationen beteiligt, aus Max Erwin von Scheubner-Richter wurde jener glühende Nationalsozialist, der in Erzerum gelernt hat, dass ein Völkermord die deutsche Politik keineswegs aus der Fassung bringen kann.

Während der Genozid an den Armeniern zur Zeit der sowjetischen Herrschaft unter dem Vorwand, die Freundschaft zwischen den Völkern nicht gefährden zu wollen, dethematisiert oder gar tabuisiert worden war, hat der seit 1991 unabhängige Staat Armenien heute das Monopol auf die Produktion des Genozid-Gedenk-Diskurses. Das Mahnmal von *Zizernakaberd* wurde 1967 auf Druck der Öffentlichkeit, die vorangegangenen Verbrechen kollektiv erinnern zu wollen, errichtet und ähnelt seiner Form nach einer kubistisch-abstrakten, aber dennoch unzweideutig erkennbaren, christlichen Kirche. Neben dieser befindet sich das Gebäude des *Armenian Genocide Museum Institute*, das eine Dauer-Ausstellung zum Genozid beherbergt. Architektonisch ist dieses wie ein öffentlich begehbares Grab angelegt: die Ausstellungshalle ist mit zu Fenstern umfunktionierten Marmorsteinen in Kreuzform ausgekleidet, die als einzige Lichtquellen im Raum dienen.

Die Dauer-Ausstellung baut zu weiteren Teilen auf visuellen Quellen mit nur wenigen textlichen Hinzufügungen auf. Die verletzten und misshandelten Körper von deportierten Frauen und Kindern stehen im Mittelpunkt einer Repräsentationspolitik, die den Zentren armenischen Lebens vor dem Genozid nur in zwei Bereichen der Ausstellung den gebührender Platz beimißt. Inmitten der leinwandgroßen Fotografien findet sich zudem auch ein Bild, das nicht auf die faktische Evidenz von et-



Ertränkte Armenier

was Gewesenem verweisen will: es ist ein Filmstill aus dem im Jahr 1919 in den USA produzierten Spielfilm *Ravished Armenia*,¹⁰ der auf den Erinnerungen der nach Amerika emigrierten Genozid-Überlebenden Aurora Madiganian beruht. Das dazugehörige Bild ist der letzten Einstellung des Films entnommen, in der die an Kreuzen hängenden, nackten Körper von armenischen Frauen in einer pornografisch wirkenden Nahaufnahme zu sehen sind.

Der staatliche Gedächtnis-Diskurs ist weniger an Zeitzeugen-Interviews oder verbalen Darstellungen orientiert denn an der bildlichen Ausgestaltung der Genozid-Ereignisse. Die wenigen Fälle von Zivilcourage seitens der türkischen Bevölkerung und der Beduinen in der syrischen Wüste, die armenische Familien versteckten, zu Waisen gemachte Kinder großzogen, ihnen zur Ausreise verhalfen oder auf andere Weise Leben retteten, sind ebenso wenig Teil dieses Diskurses wie die Nachwirkungen des Genozids – heute leben mehr als eine Million Armenier in der Diaspora – und seine historische Aufarbeitung; vielmehr wird mit der favorisierten Art der Darstellung einem noch jungen Staat eine Geschichte zugrunde gelegt, der sich auch als christliches Opfer ‚islamischer Barbaren‘ zu inszenieren weiß. Vielleicht ist es darin begründet, dass in der Dauer-Ausstellung nichts vom aktiven Widerstand der Armenier/innen am *Mousa Dagh* zu sehen ist, von dem Franz Werfel in seinem Roman *«Die vierzig Tage des Musa Dagh»* von 1933 so eindrücklich berichtet hat. Vom heimlichen Stolz der Armenier darauf, dass die vormals Autonome Republik Berg-Karabach nach einem mehr als 8 Jahre andauernden Krieg heute frei von Azeris ist, ist in diesem Zusammenhang freilich ebenso wenig die Rede.

Für säkulare Erzählmuster scheint es im Rahmen der offiziellen Gedächtnispolitik einer sich als christlich-orthodox verstehenden Nation nur bedingt Raum zu geben. Die Geburts-Inszenierung (*‚natio‘*) dieses seit 1921 auf dem heutigen Territo-

rium existierenden Staates ist durchwegs von hagiografischen Motiven bestimmt. Entscheidende Momente innerhalb dieses Narrativs sind jene von *«Verfolgung»*, *«Verleumdung»*, *«Überleben»*, *«Wiedergeburt»* und *«Erneuerung»*. Zweifellos stellt der sich auch in Form von Symbolen im öffentlichen Raum manifestierende Nationalismus eine Gegenbewegung zu dem während der Zugehörigkeit zur Sowjet-Union unterdrückten Bedürfnis nach staatlicher Eigenständigkeit dar; die Zugehörigkeit zur armenischen Nation beruht jedoch auf Indikatoren wie Blutsverwandtschaft, Ethnos und christlicher Religion. Weit entfernt davon, in einen Zustand einzutreten, in dem sich der Raum für ein Denken postkolonialer Subjektivität unter Bedingungen einer sich konstant ausweitenden, internationalen Diaspora öffnete, geht diese Form der Selbstdefinition freilich auch mit der Politik einher, die man als *«reproduktive Heterosexualität»*¹¹ bezeichnen kann. Was passiert, wenn man sein Recht auf ein konstitutives Außerhalb dieser Matrix geltend macht, wird mit Blick auf den Anschlag auf den kleinen Künstler-Club D.I.Y in der Jerevaner Parpetsy Straße in der Nacht auf den 8. Mai 2012 deutlich: nachdem die offen lesbisch lebende Besitzerin aus der armenischen Hauptstadt flüchten musste, hat dort eine Bar mit dem Namen *«Patriot»* aufgemacht.

- Mühsam, Erich (2013): *Tagebücher*, Band 4, 1915, hrsg. von Conrad Piens und Chris Hirte, Berlin, S. 402.
- Mühsam, Erich (2013): *Tagebücher*, Band 4, 1915, hrsg. von Conrad Piens und Chris Hirte, Berlin, S. 388.
- Zit. nach Mühsam, Erich (2013): *Tagebücher*, Band 5, Band 5, 1915–1916, hrsg. von Conrad Piens und Chris Hirte, Berlin, S. 43.
- Ebd.
- Vgl. Kirchhof, Alfred (1901): *«Gute Aussichten für den Baumwollbau in Kleinasien»*, in: *Asien*, Heft 1/1901, S.10f.
- Vgl. Ohandjanian, Artem (2007): *«Armenien 1915: Österreichisch-Ungarische Botschaftsberichte beweisen das Genozid»*, Wien, S. 237–259,

online unter <http://www.ohandjanian.com/articles/5.html>.

- Vgl. Hilmar Kaiser (1998): *«Imperialism, Racism, and Development Theories»*, Michigan, S. 47f.
- Auf diesen Mythos beruft sich auch die österreichische Journalistin Barbara Denscher, die über den Völkermord aus Perspektive der Täter schreibt. Denscher spricht davon, dass die spätere Verfolgung der Armenier aus deren Sympathie für Russland resultiere, das als Schutzmacht der altorientalischen und christlichen Kirchen im Osmanischen Reich fungierte. Vor dem Hintergrund dieses Arguments erscheint der von Denscher als *«Massenmord»* bezeichnete Genozid zumindest teilweise gerechtfertigt, vgl. Denscher, Barbara (2004): *Im Schatten des Ararat. Armenische Kontraste*, Wien, S. 49.
- Die offizielle Geschichtsschreibung in der Türkei geht von weitaus geringeren Opferzahlen als den aktuellen Schätzungen aus und lehnt es ab, dabei von Genozid zu sprechen. Dieser wird gleichsam zur Folgeerscheinung einer militärisch notwendigen Umsiedlungsaktion illoyaler Bewohner von Türkisch-Armenien betrachtet. Zum dominanten Diskurs in der Türkei vgl. auch die von staatlicher Stelle herausgegebene Schriftenreihe *«Die Lüge am Genozid an den Armeniern anhand armenischer Dokumente»*, die seit 2006 in Istanbul erscheint.
- Ravished Armenia* ist in restaurierter Fassung zu sehen unter http://www.youtube.com/watch?v=uTnCaW-Uo_s
- Vgl. dazu das Interview mit dem Künstler/innen-Kollektiv *Queering Yerevan*, *«In and between»*, in: *migrazine* 1/2014, online unter: <http://www.migrazine.at/artikel/and-between-english>

ZAG

ANTIRASSISTISCHE ZEITSCHRIFT
NUMMER • 67/2014 • ISSN: 2192-6719 • EUR 5,00

THEMA

RECHTS-POPULISMUS

ZAG c/o Netzwerk Selbsthilfe e.V. im Mehringhof.
Gneisenaustraße 2a, 10961 Berlin
E-Mail redaktion@zag-berlin.de
Internet www.zag-berlin.de

